Entstanden aus dem Zusammenschluß des Frankenberger Tageblattes (gegr. 1842) und des Hainichener Anzeigers (gegr. 1843). Verlagsort: Frankenberg i. Sa. Geschäftsstellen: Frankenberg, Markt 8/9, Fernruf 345/346; Hainichen, Oberer Stadtgraben 7/9, Fernruf 815. Postscheckkonto Leipzig 109500 / Spargiro: Frankenberg 2200.

Das Tageblatt für Frankenberg und Hainichen

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Landräte in Flöha und Döbeln sowie der Bürgermeister der Städte Frankenberg u. Hainichen behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält die Bekanntmachungen des Finanzamtes in Hainichen. / Monatsbezugspreis 2 RM. zuzüglich Zustellgebühr.

Nr. 284 — Sonnabend/Sonntag, 2./3. Dezember 1944 — 103. Jahrgang

Leistungen der Forschung

Mit dem Schlagwort der konservativen Landwirtschaft hat sich bereinst der Marxismus in Deutschland nicht genug tun können. Es hieß, der Bauer klebe am Althergebrachten und verabscheue jeden Fortschritt. Ganz abgesehen davon, daß die Teufelsferse einer solchen Meinung nichts anderes bezweckte, als Kampfinstrument gegen das Landvolk und damit gegen unsere beste völkische Substanz zu sein, wies man darauf hin, daß in unseren Dörfern die alten Sitten und Gebräuche leben. Daß in Wirklichkeit das deutsche Landvolk in seiner Arbeit geradezu revolutionär vorgegangen ist, wurde glatt verschwiegen. Es ist nun nicht leicht, neben die grauen und farbigen Bilder industrieller Werke oder technischer Großbauten das schlichte und einfache bäuerliche Forschen um neue Arbeitsmethoden zu stellen, denn neben einer gewaltigen Autobahnbrücke verblaßt gewiß beispielsweise die jahrelange Forscherarbeit um neue Düngemethoden. Damit ist aber nicht gesagt, daß gerade die bäuerliche Forschungsarbeit minder wichtig sei. Im Gegenteil. Solange ein Volk von dem Ertrag des Ackers lebt, ist Landarbeit und Forschung auf diesem Gebiete immer wieder das primäre und das allerwichtigste, auch wenn sie der Allgemeinheit nicht so sehr ins Auge fällt. Für unsere Jugend jedoch, die mehr denn je den landwirtschaftlichen Berufen zustrebt, sollen gerade diese Forschung und ihre stolzen Ergebnisse ein weiterer Ansporn sein, um besten deutschen Schöpfer- und Erfindergeist neuen Spielraum zu gewähren. Nur einige Beispiele: Als die Gefahr drohte, der deutsche Acker könnte im Zuge der fortlaufenden Bevölkerungszunahme die Deutschen nicht mehr ernähren, schenkte Justus von Liebig der Welt den künstlichen Dünger und damit einen ungeahnt hohen Ertrag aus der Scholle. Wahrlich eine Prometheustat. Er folgte damit den Spuren Franz Karl Achards, der mit seiner Großtat, Zucker aus deutscher Scholle mit Hilfe der Zuckerrübe zu erzeugen, so auch schon die Düngung mit Chemikalien auf sein Banner geschrieben hatte. Doch das ist nur ein Teilgebiet. Wieviel wundervolle Forschungsergebnisse hat ferner die mühevolle Heranzüchtung winterfester Getreidearten oder solcher krankheitsfester Kartoffel- oder Obstsorten mit Bezug auf die Ernährung unseres Volkes gehoben. Sind es nicht weitere Wunder unserer bäuerlichen Forschung, wenn es gelang, Pferde, Rinder, Kühe, Schweine, Schafe oder Ziegen für ganz bestimmte Nutzzwecke so zu züchten, daß ein Höchstmaß von Leistung, Fett- oder Wollausbeute die Folge waren? Wie hat sich ferner gerade in diesem Kriege die Erkenntnis verfestigt, daß frühere von niemandem angetastete Fütterungsmethoden ohne Gefahr für die Qualität des Tierbestandes völlig umgestellt und Getreide- oder Hackfruchterträge für die Volksernährung oder die Industrie in weit größer als für möglich gehaltenem Umfang zur Verfügung gestellt werden konnten. Neben diesen Forschungsergebnissen, die nach vielen Jahren mühseliger Kleinarbeiten sich auswirkten, verbleiben keineswegs die Arbeiten am Boden selbst. Hier ist nicht nur die Bodenbearbeitung sondern vor allen Dingen auch die innere Struktur der Böden gemeint. Heute weiß jeder Bauer an Hand von fortlaufend durchgeführten Bodenuntersuchungen, welche Nährstoffe in der Ackerkrume vorhanden sind oder ihr zugeführt werden müssen, um die Sicherheit für den Ernteertrag immer mehr zu erhöhen. Darüber hinaus hat sich durch den Krieg ein anderer Wandel vollzogen, der gerade jetzt infolge der Knappheit der künstlichen Düngemittel wieder zum natürlichen in der bäuerlichen Wirtschaft anfallenden Dünger führt. Im weitesten Umfange wird dabei jeglicher Abfall auf dem Gutshof oder im Dorf durch einfache Methoden zu humusreichem Kompost verarbeitet, der dem Acker Düngstoffe von höchster Wirksamkeit und der natürlichsten Art wieder zuführt. Die deutsche Humusforschung hat jedenfalls wahre Wunder verrichtet, damit auch nichts verloren geht und jedes Gramm wieder in den großen Kreislauf der Natur einbezogen wird. Unsere bäuerlichen Menschen in den Gelehrtenstuben und den Laboratorien verdienen es, daß immer wieder das Augenmerk auf ihr stilles und bescheidenes Wirken für die Waffe Nahrung gelenkt wird. Wer aber wollte dem Bauern, der alle diese neuen Erkenntnisse in fortschrittlichster Weise gerade jetzt im Kriege in seinem Arbeitsablauf einbaut, noch „konservativ" schelten? Am wenigsten unsere Jugend. Die weiß und ahnt, wie revolutionär die deutsche Landwirtschaft vorwärtsschreiten mußte, um die Riesenaufgaben zu bewältigen, die ihr dieser Krieg stellt. So ist es kein Wunder, wenn sich die Jugend zu vielen Tausenden bereit erklärt, einen bäuerlichen Beruf zu ergreifen. Die Jugend spürt den Marschschritt des in eine ganz neue Zukunft schreitenden deutschen Landvolkes. Deshalb reiht sie sich willig ein.

1,1 Million Häuser total zerstört

Ueber die vernichtenden Wirkungen der deutschen V-Geschosse bringt „Svenska Morgenbladet" einen längeren Eigenbericht mit dem Bild eines zerstörten Stadtviertels. Wie der Korrespondent erfährt, sind seit Juni dieses Jahres 1,1 Millionen Häuser total zerstört worden. Die deutschen Ferngeschosse hätten in den Küstengebieten gewütet und seien in großer Menge auch auf London niedergegangen. Von 8000 Bomben, die während der 80 Tage, als die Fernangriffe auf ihrem Höhepunkt waren, nach England abgeschossen wurden, hätten etwa 2300 London und seine Umgebung getroffen.

Die Abnützungsschlacht bei Aachen

Die Nordamerikaner geben die Mißerfolge ihrer 1. und 9. Armee zu — Kraftvolle deutsche Gegenangriffe nordwestlich Jülich und westlich Düren

Abwehr- und Angriffskämpfe in Südungarn

Die dritte Woche der Schlacht bei Aachen begann mit kraftvollen, erfolgreichen Gegenangriffen unserer Truppen. In den späten Abendstunden des Donnerstag gab der Gegner selbst in mehreren Funksendungen zu, daß die von wuchtigen Gegenschlägen getroffenen Verbände der 1. nordamerikanischen Armee am Inde-Bach und im Wurm-Abschnitt südlich Longerwehe zurückgehen mußten. Die gleichzeitigen Mißerfolge der 9. nordamerikanischen Armee zwischen Jülich und Würm suchte der Feind durch Betonung örtlicher Kampfvorgänge zu verschleiern. Er spricht dabei vom fanatischen Widerstand in Beek und Lindern, zwei kleinen Ortschaften an der Bahnlinie Aachen—Erkelenz. Er vergißt jedoch zu erwähnen, daß es seine eigenen, durch unsere Gegenangriffe abgeschnürten Nestertruppen sind, die sich ohne Aussicht auf Entkommen in einzelnen Häuserruinen feilkrallen. Die Entsatzangriffe der Nordamerikaner vermochten zwar den Bahndamm westlich der Ortschaft zu erreichen, aber der schmale, etwa 800 Meter tiefe Einbruch konnte die immer mehr zusammenschrumpfenden, von allen Seiten hart bedrängten feindlichen Kampfgruppen nicht entlasten.

Der einzige nennenswerte Bodengewinn gelang den Nordamerikanern am Südrand des Hürtgenwaldes. Hier nahmen sie durch konzentrische Angriffe die Ortschaften Großhau und Kleinhau und gewannen damit nach mehrtägigen, überaus verlustreichen Kämpfen etwa 2½ Kilometer der Straße Hürtgen—Büren. Diesen Fortschritt empfindet der Gegner selbst als so geringfügig, daß er ihn in seinen Meldungen nur beiläufig erwähnt.

Wie in den beiden ersten Wochen der dritten Schlacht bei Aachen sind somit auch am Beginn der dritten Kampfwoche die Durchbruchsversuche der Nordamerikaner trotz stärkster Jagdbomberunterstützung gescheitert. Aufopferungsvoller Widerstand und energische Gegenangriffe, bei denen sich am Donnerstag im Raum nordöstlich Geilenkirchen Panzergrenadiere und bei 15stündigen Nahkämpfen in den Wäldern bei Merode Fallschirmjäger besonders bewährten, haben bisher den Bodengewinn des Feindes auf wenige hundert Meter täglich beschränkt. Den größten, dafür aber unter besonders hohen Verlusten an Menschen und Panzern erkauften Bodengewinn machte der Feind, wie der Wehrmachtbericht meldete, östlich Würselen. Der bisherige Verlauf des Ringens bei Aachen bedeutet somit trotz örtlicher feindlicher Geländegewinne einen überragenden Abwehrerfolg unserer Truppen.

Neben dem Raum von Aachen war das Vorfeld der Westbefestigungen an der Saar ein weiterer Schwerpunkt starker feindlicher Angriffe. Die Hauptstöße erfolgten am Südteil des Orscholz-Riegels und im Abschnitt westlich Saarlautern. Für geringe, nach Metern zu messende Fortschritte mußten die Nordamerikaner überaus schwere Verluste hinnehmen, da sie immer wieder in Minenfelder und in das Kreuzfeuer unserer Vorfeldbunker gerieten. Die Saarschleifen südöstlich Orscholz, bei Merzig und Dillingen sind die Punkte, an denen sich der Gegner dem Fluß am meisten genähert hat. Dort sind aber auch die kräftigsten eigenen Gegenangriffe angesetzt. Zwischen St. Avold und Saarunion haben sich die Anglo-Amerikaner gegenwärtig in den alten Befestigungsanlagen der Maginot-Linie festgefahren. Alle dortigen Vorstöße blieben im Abwehrfeuer liegen.

Nördlich Straßburg wurde der Gegner in harten Kämpfen zwischen Ingweiler und Hagenau abgeriegelt und auch die südlich Straßburg in Richtung auf Schlettstadt drückenden Kräfte blieben auf geringe Bodengewinne beschränkt. Ein tieferer Einbruch gelang lediglich den vom Gebirge her auf Schlettstadt vorgehenden feindlichen Einheiten. Hier war eine leichte nordamerikanische Kampfgruppe in den Wäldern bei der Hohkönigsburg eingesickert und bis etwa 4 Kilometer westlich Schlettstadt vorgedrungen. Flankenstöße drückten die vorgepreßten feindlichen Kräfte zurück. Im Hochgebirge versuchten die Nordamerikaner vergeblich, die Eckpfeiler unserer Höhenstellungen zu beseitigen. Aus ihren Angriffen entwickelten sich erbitterte, noch andauernde Kämpfe am Col du Bonhomme, am Col du Bonhomme und am Stiftskopf.

Auch in Mittelitalien

nahm der Gegner seine Angriffe wieder auf. Südlich Bologna verhielten sich die durch unsere Gegenschläge am Monte Belvedere getroffenen Nordamerikaner zwar noch ruhig, aber die britischen Verbände begannen in den Morgenstunden erneut mit starken, von Panzern unterstützten Durchbruchsversuchen. Nach mehrfacher Wiederholung des laufend aus der Tiefe genährten Ansturms konnten sie schließlich in unser Hauptkampffeld eindringen. Dort wurden sie durch Gegenstöße aufgefangen. Der erstrebte Durchbruch mißlang abermals.

In Südungarn

verstärkten die Bolschewisten im Dreieck zwischen Drau und Donau ihre Angriffe gegen unsere zwischen den beiden Flüssen in Anlehnung an das Mecsek-Gebirge aufgebaute Riegelstellung. Die auf Fünfzigfache vorgedrungenen feindlichen Kräfte drehten nach Norden ein. Sie versuchen zurzeit zwischen Mecsek-Gebirge und Donau Boden zu gewinnen. Ihre Angriffsspitzen erreichten den Raum von Szekszard. An der übrigen Donaufront und im Raum von Budapest verlief der Tag ruhig. Wie jetzt gemeldet wird, vernichtete bei den vorausgegangenen Kämpfen nordöstlich Budapest die 46. fränkisch-sudetendeutsche Infanteriedivision am 24. November bei der Abwehr feindlicher Durchbruchsversuche mit divisionseigenen panzerbrechenden Waffen den 700. Sowjetpanzer seit Beginn des Ostfeldzuges. Am Rand des Matragebirges standen unsere Grenadiere weiterhin in Angriffs- und Abwehrkämpfen. Im Südwestteil des Gebirges warfen sie den dort eingebrochenen Feind in Waldkämpfen nach Süden und Südosten zurück und vernichteten eine abgeschnittene feindliche Kräftegruppe. Die Hauptkämpfe spielten sich jedoch wieder im Raum von Miskolc ab. Westlich und südlich der Stadt schlugen unsere Truppen alle Vorstöße zurück. Vor der ganzen übrigen Ostfront blieb es, von lebhafter Spähtrupptätigkeit nördlich der Straße Ebenrode—Gumbinnen im Raum östlich Libau abgesehen, weiterhin ruhig.

Das Stalin-Churchill-Komplott gegen Polen

Die Quittung für die polnische Kriegsclique von 1939

"Britische Drohungen an die Exilpolen

Der neue polnische Exilministerpräsident Arciszewski gab eine erste Erklärung über seine Politik ab, in der es nach einer Reutermeldung heißt, das Ziel seiner Regierung sei, eine dauerhafte Verständigung mit der Sowjetunion zu erreichen und zwar in Uebereinstimmung mit den in der Atlantikcharta festgelegten Grundsätzen. Arciszewski ist mit dieser Formulierung gewiß nicht sehr aktuell, denn wer spricht heute noch von der Atlantikcharta! Sie ist längst in Vergessenheit geraten, wie auch der „Daily Expreß" ausführt. Aktenstaub bedeckt sie so tief, daß das Originaldokument nicht mehr aufzufinden ist, wie das englische Blatt in einer Glosse meint. Immerhin ist die Berufung auf die Atlantikcharta Reuter nicht angenehm. Der zweite Grundsatz jenes Dokuments lautet nämlich, daß keine Territorialveränderungen vorgenommen werden sollen, wenn sie nicht dem frei geäußerten Willen der Bevölkerung entsprechen. Reuter schließt daraus, daß dies, auf Polen angewendet, die Ablehnung der Curzon-Linie ohne polnische Volksabstimmung bedeute.

Die Londoner Presse spiegelt weiterhin den britischen Aerger über die mangelnde Unterwürfigkeit der Londoner Polen wider. Churchill hatte geglaubt, den Verrat mit Hilfe der Polen selbst zu vollenden, um dann den ganzen Auslieferungsprozeß nach außen als eine innerpolitische Angelegenheit stempeln zu können. Er hatte sich dabei auf Mikolajczyk und seine Bauernpartei gestützt und den Eindruck zu erwecken versucht, als ob Mikolajczyk das Exilpolentum in seiner überwiegenden Mehrheit vertrete. Jetzt hat sich gezeigt, daß Mikolajczyks Bauernpartei durchaus nicht der stärkste Faktor sei. Arciszewski ist erst im letzten Sommer als politischer Führer der polnischen Untergrundbewegung nach London gekommen, wo er sich darauf berufen konnte, daß er nicht mit dem Odium fünfjähriger Emigration behaftet sei. Die Londoner „Times" spricht von einer sogenannten Regierung, die höchstwahrscheinlich der polnischen Sache wenig dient, das Stalin-Churchill-Komplott über die Auslieferung Polens also in seiner Durchführung nicht gehemmt wird. Die einzige Folge ist, daß die Exilpolen davon ausgeschlossen werden, daß sie also ihr Todesurteil nicht selbst mit unterschrieben haben. Im „Daily Telegraph" heißt es, man soll nicht erwarten, daß die britische Regierung noch eine Lanze zugunsten dieser Starrköpfigkeit brechen könne. „News Chronicle" gibt seiner Enttäuschung mit den Worten Ausdruck, daß die Regierungsbildung eine prompte Ablehnung alles dessen bedeute, was die britische Regierung erhofft und wofür sie gearbeitet habe. Auch dieses Blatt droht den Londoner Polen, daß England jetzt seine Gesamthaltung sorgfältig überprüfen müsse.

Nach Reuter nimmt man an, daß die neue Regierung sich zu einer Verschleppungspolitik, des Abwartens und Zusagens, bekennen werde. Daß beide Wege, der des Abwartens sowohl wie der der freiwilligen Kapitulation, praktisch angesichts des anglo-amerikanischen Verrats zum gleichen Ziele führen, wird man in einem Satz der britischen Zeitung „Time and Tide" unverhüllt zugegeben, der die ganze Tragödie des verratenen und verlassenen Exilpolentums illustriert. Die „Alternativen Kompromiß und Ausharren scheinen tatsächlich von beiden Richtungen als verschiedene Wege zum nationalen Selbstmord betrachtet zu werden".

Deutsche Besatzung sicherte materielle Existenz

Die Schmerzen der von Anglo-Amerikanern besetzten Länder

Bemerkenswerte Erkenntnisse

Die politische Krise in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Ländern ist das Thema eines Artikels der englischen Wochenschrift „Economist". Die Zeitschrift erklärt, in Belgien hat sich die Opposition noch nicht genügend gehärtet, um die gegenwärtige Regierung zu stürzen, und sie hat auch noch nicht genügend positiven und gemeinsamen Boden gefunden, um selbst eine Verwaltung zu bilden. „In Italien und in Griechenland" hat die Krise einen mehr schleichenden oder latenten Charakter gehabt". In Griechenland besteht eine unruhige Spannung, die durch den Wettlauf nach politischen Posten zwischen der Linken und Rechten verursacht worden ist".

„Die alliierte, insbesondere die britische Politik" fährt das Blatt fort, „kann diese Ereignisse nicht ignorieren. Scharfe Zusammenstöße der öffentlichen Meinung, plötzliches Freiwerden aufgestauter Erregungen, sozialer Antagonismus und politische Rivalität entwickelten sich dicht hinter den alliierten Fronten und auf den alliierten Verbindungslinien. Die militärischen Feldzüge und die Politik der besetzten Länder sind in einem schwierigen und wirren Knoten verstrickt. Ein leichter Optimismus über die politischen Angelegenheiten dieser Länder wäre, meint das Blatt, nicht am Platze und führt aus, daß allein die deutsche Besetzung der materiellen Existenz der großen Masse friedlicher und nichtpolitischer Bürger Stabilität und Normalität verliehen habe. Diese Normalität sei nun jedoch zum größten Teile über den Haufen geworfen worden. Die Nahrungsmittel seien knapp oder schlecht verteilt. Es mangelt an Treibstoffen und die Verbindungslinien seien unterbrochen. Ein erheblicher Teil der Schwierigkeiten sei auf Fehler der verantwortlichen Leitung oder deren völliges Fehlen zurückzuführen.

Die Vorräte reichen teilweise nur noch 14 Tage

Wie Reuter aus Brüssel meldet, hielt am Donnerstag Ministerpräsident Pierlot eine Rede, in der er „die äußerste Schwierigkeit" der belgischen Verpflegungslage erörterte. U. a. erklärte er, daß Belgien nur noch für 14 Tage Vorräte an inländischen Fetten habe und Fleisch, aus belgischen Versorgungsgebieten, für die Dauer eines Monats.

Pierlot erklärte dann unter besonderer Betonung, wie notwendig Hilfe durch Lebensmitteleinfuhr sei: „Wenn die allgemeine Oeffentlichkeit die Ueberzeugung gewinnt, daß selbst die Wiedereröffnung eines Hafens von der Größe Antwerpens keine Besserung zu bringen vermag, dann wird die Lage bestimmt sehr schwierig werden. Im Vergleich dazu werden die Unruhen der letzten Tage sehr gering erscheinen."

„Belgien ein Probefall für Europa"

Belgien ist ein Probefall für Europa, bekennt ein Sonderkorrespondent der „Daily Mail" aus Brüssel. Die Spannung erinnert direkt an die Zustände auf dem Balkan. Allgemein fühle man, daß es bald zu einer großen Krise kommen müsse. Die Lebensmittelnot und der Streit um die Regierung seien die wichtigsten Probleme. Die Regierung Pierlot führe die Weisungen von Eisenhower durch, der in Belgien Ruhe und Ordnung brauche. Aber die Kommunisten seien der Ansicht, daß die Anglo-Amerikaner falsch unterrichtet und falsch beraten seien, und daher arbeiteten sie mit Streiks und Demonstrationen.

In ernsten Bedenken, so berichtet ein Sonderkorrespondent der „News Chronicle" aus der belgischen Hauptstadt, gebe das bei der Bevölkerung Belgiens vorherrschende Gefühl Anlaß, daß es ihnen unter der deutschen Besatzung bedeutend besser gegangen sei. Die ganze Lage sei sehr verfahren und außerordentlich traurig.

Der letzte Kampf des Oberstleutnants Freiherr v. Böselager

Nachträglich mit den Schwertern ausgezeichnet

Der Führer verlieh am 28. 11. das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Georg Freiherr von Böselager, Führer einer Kavalleriebrigade, als 114. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bei den schweren Abwehrkämpfen zwischen Bug und Narew stand die von Oberstleutnant Freiherr von Böselager geführte Kavalleriebrigade im Schwerpunkt der bolschewistischen Angriffe. In kühnem Entschluß unternahm er einen Gegenangriff gegen die an der Naht zum linken Nachbarn eingebrochenen Sowjets. Im Schützenpanzerwagen vorausfahrend, riß er seine stark ermüdeten Reiter vorwärts. Als sein Befehlswagen abgeschossen war, führte er den Angriff zu Fuß weiter, obwohl eine noch nicht ausgeheilte Verwundung ihn stark behinderte. In stundenlangen Waldkämpfen wurden eine bolschewistische Division und eine erstmalig zum Einsatz gekommene Panzerbrigade der Sowjets zerschlagen. Auch an den folgenden Tagen kämpfte er stets in vorderster Linie, bereinigte Einbrüche und verhinderte den von den Bolschewisten mit allen Mitteln angestrebten Durchbruch. Bei einem erfolgreichen Gegenangriff gegen sowjetische Bereitstellungen fand der junge Brigadeführer an der Spitze seiner Truppe den Heldentod.

Oberstleutnant von Böselager wurde am 25. August 1915 in Kassel als Sohn des Oberstleutnants a. D. und Rittergutsbesitzers Albert v. B. geboren. Nach Absolvierung des Alonsiuskollegs in Bad Godesberg trat er 1934 in ein Paderborner Reiterregiment ein, dem er bei Kriegsausbruch als Leutnant angehörte. Er hat 1940 das Ritterkreuz als Oberleutnant und 1941 das Eichenlaub als Rittmeister und Schwadronschef erhalten.